

»Glaube« als Erfolgsrezept

Früher missionierten die Eidgenossen in Afrika. Heute schwappt die Welle als evangelikale Rückmissionierung in die Schweiz zurück



Der Kirchengründer Dag Heward-Mills während einer Heilungsshow in Burkina Faso:
»Werft eure Krücken weg, ihr seid geheilt!«

Von Christian Urech

Mit gemischten Gefühlen mache ich mich am letzten Sonntag des Jahres 2014 im ersten Schneestöber dieses Winters auf den Weg zum Gottesdienst der *Lighthouse Chapel International Schweiz* (LCI) in Wallisellen. Die menschenleeren Trottoirs sind schneebedeckt und ich habe Mühe, den Ort des Geschehens irgendwo mitten im öden Industriegürtel von Zürich zu finden. Der Saal, in dem der Gottesdienst stattfindet, befindet sich im dritten Stock eines schmucklosen Industriebaus. Mit mir nehmen etwa hundert meist schwarze Menschen im Sonntagsstaat am Gottesdienst teil. Ich mache vier oder fünf weisse Gesichter unter den Anwesenden aus, meist Angehörige von afrikanischen Partnerinnen und Partnern. Vorn auf dem Podest befindet sich eine Gruppe von Sängerinnen und Musikern, die einen Gospel intonieren. Das Publikum

im Saal singt und tanzt mit, von vielen werde ich mit einem Lächeln oder sogar per Handschlag begrüsst. Die Stimmung ist fröhlich, freudig aufgeladen, erwartungsvoll und gleichzeitig entspannt. Man kennt sich, umarmt sich, Menschen jeden Alters sind da vom Kind bis zum Greis, Nigerianer, Ghanaer, Südafrikaner, wie ich erfahre. Auf Bildschirmen werden künftige Veranstaltungen angesagt, auch Gottesdienste auf Deutsch, dann werden wir aufgefordert, unsere Handys auszuschalten und während des Gottesdienstes nicht zu essen und zu trinken, später werden auf diesen Bildschirmen die Liedtexte und besprochenen Bibelzitate zu lesen sein. Zweimal, zu Beginn und am Ende des Gottesdienstes, werden die Spendenkörbe herumgereicht.

Ein begnadeter Entertainer

Schliesslich tritt Kweke Amposak, der Prediger, mit dem ich ein Interview machen

wollte, der aber auf entsprechende Anfragen nicht reagierte, auf die Bühne. Er spricht ein Englisch, an das ich mich erst gewöhnen muss. Wie sein Chef, Dag Heward-Mills, Gründer und Leiter der Kirche, ist auch er ein begnadeter Entertainer: Er flüstert und schreit, treibt das Publikum an, das klatscht und tanzt und die Hände in die Höhe reckt und »Amen!« und »Halleluja!« schreit. Ich verfolge das alles mit einer Mischung aus Faszination und Irritation: Fasziniert bin ich vom Mitgehen der Gemeinde, das eine ungeheuer dichte Atmosphäre schafft, von der Emotionalität und Lebendigkeit auch, irritiert vom suggestiven Charakter der Predigt, deren Botschaft sich darin erschöpft, dass man nur genug glauben müsse und nicht zweifeln dürfe, dann komme es schon gut. So wird das Jahr 2015 beschworen, die Suggestion zur Autosuggestion umgeformt: Wird 2015 ein gutes, ein fantastisches, ein erfolgreiches und moralisch einwandfreies Jahr? Ja, ja, und nochmals ja, es muss gut werden, wenn wir nur genug daran glauben. Wenn wir daran glauben und auch an Jesus und Gott; wenn wir beten und regelmässig zum Gottesdienst erscheinen und die Kirche unterstützen und natürlich ein gottgefälliges Leben führen, wird Gott uns belohnen.

Am Ende des Gottesdienstes fordert der Priester diejenigen, die zum ersten Mal dabei waren, auf, sich zu erheben und Zeugnis abzulegen. Jetzt ist es an der Zeit, mich unauffällig aus dem Staub zu machen. Draussen werde ich von freundlichen Kirchendienern verabschiedet, die mich nur mit Bedauern gehen lassen, ich sei doch auch zum ersten Mal hier, ob nicht auch ich Zeugnis ablegen wolle? Ich antworte, ich sei zwar schon ein Christ, aber kein wiedergeborener.

Protestantische Arbeitsethik

Dag Heward-Mills, der Gründer der LCI, Sohn einer schweizerischen Mutter und eines ghanaischen Vaters, ist promovierter Arzt. Schon in seiner Studienzeit gründete er nach dem Vorbild amerikanischer Fernsehprediger eine eigene Kirche. Seine Botschaften sind in jeder Predigt dieselben: »Führt ein gottgefälliges, moralisch vorbildliches Leben, glaubt und zweifelt nicht.« Immer wieder beschwört er die protestantische Arbeitsethik: Fleiss, Sparsamkeit und vor allem harte Arbeit. Die Kirche lehrt ihre Gläubigen eine persönliche Beziehung zu Gott: »Ihr seid nicht vergessen. Gott kümmert sich um jeden einzelnen.« Erfolg im

Leben, nicht zuletzt in wirtschaftlicher Hinsicht, sei der Beweis dafür, dass der oder die Gläubige im jetzigen Leben auserwählt sei. Und so ist auch der Reichtum der Kirche und ihrer Führer kein Stigma, sondern ein Zeichen ihrer Nähe zu Gott.

Wiedergeborener Christ wird man aufgrund einer individuellen Entscheidung. Die Zugehörigkeit muss täglich neu verdient werden: durch ein Leben nach strengen Codes, die die Wiedergeborenen aus der Bibel herauslesen. »Wenn es keinen Gott gibt, ist es okay zu morden, dann gibt es keine Bestrafung für Morden, Stehlen, Lügen, Homosexualität und Ehebruch«, sagt Dag Heward-Mills im Film *Kreuzzug* von Andrea Müller und Adrian Zschokke streng. Dieser Dokfilm, der im vergangenen Juni in der Sendung »Sternstunde« des Schweizer Fernsehens ausgestrahlt wurde, widmet sich den neuen evangelikalen Kirchen nicht nur in Afrika, sondern auch in der Ukraine (*Embassy of God*) und in Brasilien (*Igreja Universal*). Es ist typisch für die evangelikale Bewegung, dass der Führer der LCI Homosexualität in einem Atemzug mit Mord und Diebstahl nennt. Das neue Christentum bietet ein Paket von simplen Glaubensinhalten und praktischen Lebensanleitungen, das zugeschnitten ist auf die Bedürfnisse der Menschen, die sich bisher als Verlierer der Globalisierung sahen. Die Frauen im Slum sagen im Film: »Gott ist der einzige, der sich um uns kümmert.« Gott werde sie früher oder später

aus der schlimmsten Armut befreien, sind sie überzeugt.

Re-Missionierung

Ghana wurde im 19. Jahrhundert unter anderem von der *Basler Mission* christianisiert. Noch heute genießt diese Institution, die heuer ihr 200-jähriges Jubiläum feiert, in Ghana einen guten Ruf. »Die Basler Mission hat auf der ganzen Welt missioniert«, sagt Dag Heward-Mills im Film. »Genau das tun wir auch. Gott hat mich dazu auserkoren, das weiterzuführen, was die *Basler Mission* angefangen hat.« *Kampagne des heilenden Jesus* nennt er seine Missionsreisen, die jedes Jahr in mehr als zehn Länder führen. 37 grosse Sattel-schlepper und Busse umfasst der Konvoi, welcher Material und Personal für die Heilungsshows transportiert, zum Beispiel nach Niger – mit einem Bevölkerungsanteil von 98% Muslimen ein heikles, aber lohnendes Missionsziel. In sechs Stunden baut die Logistiktruppe der Kirche eine Freilichtarena samt Multimediaanlage und Stadionbeleuchtung auf. Vier Heilungsshows mit über 100 000 Besuchern fanden letztes Jahr zum Beispiel in Niamey, der Hauptstadt des Niger, statt. Daneben behandelte ein Team von Ärzten und Krankenpflegern der Kirche kostenlos Kranke aus der Umgebung. Er selbst, sagt Heward-Mills, könne Kranke nicht heilen, »und so kann ich nur zu Gott beten und ihn bitten, sie zu heilen.« Heward-Mills lehnt also die Schulmedizin nicht ab, setzt aber als »Ergänzungsbehandlung« das Gebet ein, denn er ist überzeugt, dass »alle Krankheiten vom Teufel« kommen.

»Wunder« auf der Bühne

Mit Gebeten, Beschwörungen und Gesängen versucht der Priester, in seinen Heilungsshows eine Atmosphäre zu schaffen, in der Jesus seine Wunder vollbringen kann. Irgendwann humpelt wirklich ein Mann an Krücken auf die Bühne. Er schafft es tatsächlich, ein Paar unsichere Schritte ohne Krücken zu tun. Der Film zeigt: Ibrahim, wie der »Geheilte« heisst, geht es am nächsten Tag nicht wesentlich besser als vorher. Eine Heilung wäre anders.

Heilung auf der einen, ewige Verdammnis auf der anderen Seite: Mit Zuckerbrot und Peitsche versucht die Kirche, neue Schäfchen zu gewinnen und die Bekehrten bei der Stange zu halten. Auf die Frage, was mit jenen geschehe, die bei ihrem Tod nicht be-

kehrt worden seien, zum Beispiel, weil sie noch nie von Dag Heward-Mills gehört haben, antwortet der Kirchenführer: »Sie landen in der Hölle.« Alle? Heward-Mills, nach einem kurzen Zögern: »Ja, alle.«

Randphänomen in der Schweiz

In Zürich werden keine Kranken geheilt; Massenaufläufe sind an LCI-Veranstaltungen in Europa kaum zu erwarten. Rund sechs Millionen Menschen will Dag Heward-Mills in den letzten Jahren zum Christentum bekehrt haben – wohl nur der Bruchteil eines Bruchteils in der Schweiz, wo es weitere Zentren in Bern, Olten, St. Gallen, Basel, Luzern, Winterthur, Genf, Versoix, Lausanne und Neuchâtel gibt.

Das liegt wahrscheinlich daran, dass die LCI ihre Mitglieder in der Schweiz hauptsächlich im Umfeld der afrikanischen Migranten findet, denen er auch eine – religiöse und kulturelle – Heimat gibt. Die Missionierung von Schweizerinnen und Schweizern gelingt der LCI also kaum. Die Menschen hierzulande sind durch die historische Epoche der Aufklärung gegangen – dass Krankheiten vom Teufel kommen, glauben die wenigsten von uns. Auch die Bereitschaft zu wörtlicher Bibelauslegung ist bei uns wohl weitaus geringer als etwa in Ghana. Kommt dazu, dass Migration die Bereitschaft zu starker Religiosität oft fördert, wie Friedrich Wilhelm Graf in *Götter global* schreibt: »Nicht wenige Menschen werden überhaupt erst durch Migration zu Superfrommen.«

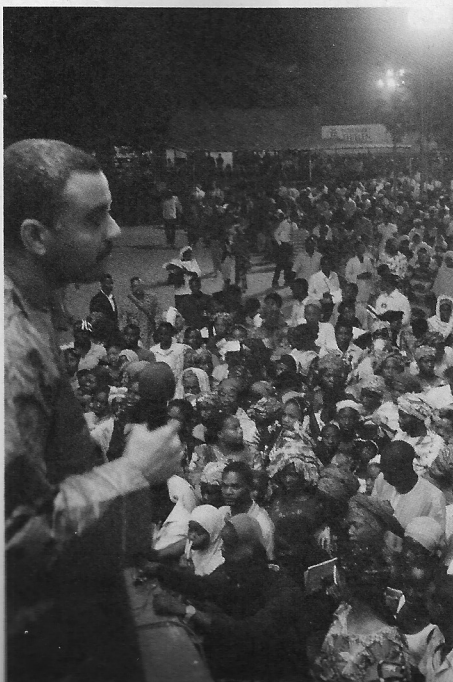
Auch verstärkte die durch die Globalisierung bewirkte Vielfalt des religiösen Angebots die Konkurrenz. Der Kampf um »Kundschaft« wird mit immer härteren Bandagen geführt. Eine Kirche kann sich nur dann profilieren, wenn sie sich von anderen Anbietern auf dem »Markt der Religionen« unterscheidet. Eine »Kirche für alle« hat es in diesem Umfeld schwer. Marketingtechnisch gesprochen fehlt ihr die USP, das Alleinstellungsmerkmal. Der Spagat, ein Stammpublikum zu bedienen und gleichzeitig eine ganz andere Kundengruppe anzusprechen, gelingt offensichtlich auch der LCI nicht. ◆

Weiter im Netz:

lighthousechapelswitzerland.org
infosekta.ch > Infos zu Gruppen

[youtube.com/watch?v=rGjhiaNwXp8](https://www.youtube.com/watch?v=rGjhiaNwXp8):

Ganzer Film »Kreuzzug« von Andrea Müller und Adrian Zschokke, Erstaussstrahlung im Juni 2014 auf SRF



In Afrika zieht die LCI Tausende an, in der Schweiz ein paar Dutzend